

Probleme mit Nordafrikanern in Haft verschärfen sich



Renitent, gewaltbereit und schwer zu disziplinieren: Auch in der Haftanstalt Realta in Cazis bekunden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Probleme im Umgang mit Häftlingen aus den Maghreb-Staaten.

Bild Olivia Item

Die Probleme mit Häftlingen aus Nordafrika in den Bündner Gefängnissen halten an. Nun schlagen auch die nationalen Gefängnisdirektoren Alarm. In Graubünden tagt derzeit eine Arbeitsgruppe, die nach Lösungen sucht.

Von Olivier Berger

Chur/Cazis. – Nicht nur die räumliche Enge macht den Mitarbeitern in den Bündner Vollzugsanstalten derzeit zu schaffen. Die vielen Häftlinge aus Nordafrika entwickeln sich zu einem immer grösseren Problem (Ausgabe vom 22. April). Von den rund 60 Prozent ausländischen Insassen stammt inzwischen rund ein Drittel aus den Maghreb-Staaten. Mit dem weiteren Anstieg der Asylsuchenden in Graubünden dürfte sich das Pro-

blem in den kommenden Monaten eher verschärfen.

Probleme auf nationaler Ebene

Inzwischen beschwerten sich die Gefängnisdirektoren in der übrigen Schweiz über wachsende Probleme mit nordafrikanischen Häftlingen. Diese bereiteten den Anstalten «grosse Sorgen und Probleme», sagte der Freiburger Gefängnisdirektor Thomas Freytag, Präsident des Haftanstaltenverbands Freiheitsentzug Schweiz, gestern gegenüber Schweizer Radio DRS. Freytag ortet bei den Insassen aus dem Maghreb eine höhere Gewaltbereitschaft gegenüber dem Personal; zudem würden sich diese häufig selber verletzen, «um sich irgendwie aus dem Leiden im Strafvollzug zu befreien».

Freytags Beobachtungen teilen sich teilweise mit den Erfahrungen von Andrea Zinsli, interimistischer Vorste-

her des Bündner Amtes für Justizvollzug. Von Selbstverletzungen habe er zwar bisher noch nichts gehört, «wir stellen aber fest, dass die nordafrikanischen Insassen sehr forsch gegen das Personal vorgehen». Zu Tötlichkeiten sei es seines Wissens bisher nicht gekommen, «aber verbal ist diese Gruppe von Häftlingen äusserst aggressiv».

Die Arbeitsgruppe tagt bereits

Weil der Umgang mit den Häftlingen aus Nordafrika bei Mitarbeitern und Anstaltsleitung «manchmal fast ein Gefühl von Ohnmacht» hinterlasse, hat das Amt für Justizvollzug bereits im Frühsommer eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Diese habe die Arbeit unter der Leitung des stellvertretenden Direktors der Anstalt Realta inzwischen aufgenommen, so Zinsli. Ziel sei es einerseits, das Personal für die kulturellen Unterschiede zu sensibilisieren. Andererseits soll die Arbeits-

gruppe auch herausfinden, wie renitente Häftlinge diszipliniert werden können. «Viele unserer gewohnten Disziplinar massnahmen lassen die Betroffenen völlig kalt», sagt Zinsli. Eine gewisse Wirkung erziele allenfalls, wenn den Insassen jenes Geld gekürzt werde, das sie mit Arbeit verdienen würden. «Wer auf den Boden spuckt, bezahlt bei uns beispielsweise eine Busse.»

An den Disziplinar massnahmen will Zinsli auch in Zukunft festhalten. Auch das verbesserte Verständnis für die kulturellen Unterschiede ziele nicht darauf ab, die Spielregeln zu ändern. «Letztlich gelten hier immer noch unsere Regeln.» In anderen Bereichen gehe man aber schon heute auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Häftlinge ein. «Weil wir immer mehr muslimische Insassen haben, servieren wir zum Beispiel mehr Poulet und weniger Schweinefleisch.»